

Aktuelle Geschlechterpolitik konsequent anwenden

Ein Interview mit Dr. Barbara Stiegler.

Dr. Barbara Stiegler ist Leiterin des Arbeitsbereiches Frauen- und Geschlechterforschung in der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ihre wissenschaftlichen und politikberatenden Arbeiten zu Fragen der Geschlechterpolitik konzentrieren sich insbesondere auf die Themen „Gender Mainstreaming“ sowie „Sozialstaat und Geschlechtergerechtigkeit“.

MuP: Frauen sind mittlerweile durchaus in der Politik repräsentiert. Verändern Frauen die Politik, weil sie das weibliche Geschlecht haben?

Dr. Barbara Stiegler: Wenn weibliches Geschlecht die Körpermerkmale meint, natürlich nicht. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Hormonen und politischem Programm. Aber wenn weibliches Geschlecht die gesellschaftliche Zuweisung meint, also das, was wir unter „gender“ verstehen“, dann kann es durchaus sein, dass Frauen aufgrund von typisch weiblichen Lebenserfahrungen und Lebenslagen die politischen Programme und vielleicht sogar die politische Kultur verändern wollen, – inwieweit sie dabei erfolgreich sind, bleibt dahingestellt.

MuP: Wie steht die aktive politische Beteiligung von Frauen in Deutschland im europäischen Vergleich da?

Dr. Barbara Stiegler: Eine hohe politische Repräsentation von Frauen auf allen politischen Ebenen ist vor allem in den Staaten Europas zu finden, die sich durch eher egalitäre Geschlechterverhältnisse auszeichnen, das sind insbesondere die nordischen Staaten. Deutlich niedriger fällt die politische Beteiligung von Frauen in den europäischen Staaten aus, in denen patriarchale Einstellungen und die ihnen entsprechenden Strukturen und Kulturen vorherrschen, dazu gehört unter anderem Deutschland. Dennoch liegt Deutschland mit einem durchschnittlichen Anteil von 30 Prozent Frauen in den Parlamenten – ausgenommen den Kommunalparlamenten, da mangelt es vielerorts extrem an Frauen – noch etwas über dem europäischen Durchschnitt.

MuP: In Ihrer Arbeit werten Sie wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Frauenforschung aus. Welche Barrieren und Brücken für eine aktive politische Mitgestaltung von Gesellschaft durch Frauen werden in den verschiedenen Studien konkret benannt?

(September 2010)

Dr. Barbara Stiegler: *Barrieren:* Institutionalisierte Politik ist männlich geprägt: Es liegt also nicht an mangelndem Interesse oder der mangelnden ‚Reife‘ von Frauen, denn ihre Beteiligung in so genannten unkonventionellen Bereichen (Demonstrationen, Aktionen, Projekten, Bürgerinitiativen) ist genauso hoch wie die von Männern. Politische Karrieren sind aber der so genannten männlichen Normalbiographie entsprechend gestaltet: „Man“ braucht viel Zeit, viel Zeitsouveränität und eine gewisse Nähe zu der herrschenden Kultur der Machtausübung. Aufgrund der geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung, die den Frauen den überwiegenden Teil der unbezahlten Sorgearbeit (Care Arbeit) zuweist, passt ihre Lebenslage, aber auch das, was sie bei der Care Arbeit für Qualifikationen und Einstellungen entwickeln, nicht in diese Raster. *Brücken:* Quotenregelungen können zeigen, dass Frauen erwünscht sind. Allerdings reichen sie nicht aus, auch die Frauen anzusprechen, die nicht „wie Männer“ leben und denken. Dazu braucht es einer Veränderung politischer Programmatik und Kultur. Damit diese Frauen sich in ihrer Lebenslage angesprochen fühlen und begreifen können, dass sie auch etwas in die Politik einbringen können, müssen andere Partizipationsformen entwickelt werden, die die Zeitbedürfnisse, aber auch die Interessen der Frauen ernst nehmen.

MuP: Wo muss die aktuelle geschlechterpolitische Arbeit Ihrer Meinung nach ansetzen, um Chancengleichheit der Geschlechter in der Politik zu fördern?

Dr. Barbara Stiegler: Zum ersten muss sie die private Arbeit ins Blickfeld rücken. Der Ausdruck „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ fasst es nicht: Vielmehr geht es um die gesellschaftliche Veränderung der privaten Arbeit für Kinder und alte Menschen und parallel dazu um die entsprechende Veränderung der Erwerbsarbeit sowie um die gleiche Verteilung beider, veränderter Arbeitsformen zwischen den Geschlechtern. Das gelingt nur in einem starken Sozialstaat. Zum zweiten geht es um die Veränderung (traditioneller) Geschlechterbilder. Weder für männliche noch für weibliche Menschen sollte es Vorgaben geben, wie sie zu leben haben, die auf ihrer Geschlechtszugehörigkeit basieren. Jeder aktuelle politische Schritt muss sich an diesen beiden Zielsetzungen orientieren. Und wir haben ja mit Gender Mainstreaming und Gender Budgeting hervorragende Instrumente, um die Geschlechterverhältnisse gerechter zu machen. Aktuelle Geschlechterpolitik sollte sie endlich konsequent anwenden.

MuP: Gender Mainstreaming ist ein Konzept, mit dem Sie sich intensiv beschäftigt haben. Können Sie kurz erläutern, was Gender Mainstreaming im Kontext politischer Organisationen bedeutet?

Dr. Barbara Stiegler: Die Anwendung des Konzeptes bedeutet für eine politische Organisation, dass sie sich nach innen (in ihrem inneren Aufbau) und nach außen (in dem was sie tut) bemüht, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Wie ein roter Faden zieht sich dieses Ziel durch alle Maßnahmen, Aktionen, Routinen und Pläne

der politischen Organisation. So eine Veränderung kann nur top down durchgesetzt werden, also durch einen Beschluss an der Spitze der Organisation und durch die Verpflichtung aller Führungskräfte, dieses umzusetzen. Bottom up, also von unten, muss aber die geschlechterpolitische Zielsetzung genauso getragen werden und die entsprechenden Qualifikationen – speziell die Gender Analysen zu erstellen – erworben werden. So ist Gender Mainstreaming eine Organisationsveränderung, in die Männer wie Frauen einbezogen sind und die die politische Arbeit der Organisation im Sinne der Gleichstellung verbessert.

MuP: Wie können Parteien und gesellschaftspolitische Organisationen noch attraktiver speziell für Frauen mit Migrationshintergrund und für junge Frauen werden?

Dr. Barbara Stiegler: Die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund ist generell sehr gering. Parteien praktizieren weder ein „culturell“ Mainstreaming noch ein „gender“ Mainstreaming. Solange die Lebenslagen und Interessen von Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Differenziertheit, aber auch in ihren typischen Problemen nicht überall mitberücksichtigt werden, finden diese auch keinen Anknüpfungspunkt. Und dasselbe gilt auch für junge Frauen ohne Migrationshintergrund. Junge Frauen sind oft von der Idee getragen, dass sie alles selber schaffen können, wenn sie nur wollen. Programmatisch sollten Parteien, die ja die Verhältnisse gestalten wollen, darauf hinweisen, dass diese Idee der Individualisierung einfach falsch ist und Verhältnisse nur in einer langfristigen und solidarischen Arbeit verbessert werden können.

MuP: Frauen engagieren sich vor allem in sozialen Bereichen ehrenamtlich. Allerdings sind dennoch die zivilgesellschaftlichen Führungspositionen dort oft durch Männer besetzt. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

Dr. Barbara Stiegler: „Den Frauen die Arbeit, den Männern die Ehre, “ – diese Beobachtung ist empirisch belegt und zeigt ganz klar, wie Strukturen und traditionelle Geschlechterbilder miteinander verschränkt sind. Auch zivilgesellschaftliche Führungskulturen sind auf traditionelle Männlichkeit hin zugeschnitten, die ja auch nicht jedem Mann gefallen, die es aber auf jeden Fall für Frauen erschweren, hineinzukommen, egal, wie bereit sie auch sind, mitzumachen. Und da spiegelt sich die gesellschaftliche Zuweisung von Arbeit zwischen Männern und Frauen wieder: Das eine Geschlecht ist für die konkreten, personennahen Tätigkeiten zuständig, das andere für die öffentliche, diese Tätigkeiten verwaltende Arbeit.

MuP: Im März 2009 organisierte das Observatorio de Género und Equidad – ein Forum von Frauenorganisationen der chilenischen Zivilgesellschaft – mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung Chile eine internationale Konferenz zur Frage „Gender an der Macht?“. Dort wurden Erfahrungen mit Frauen an der Macht aus Argentinien, Spanien und Deutschland diskutiert. Was konnte dieser Blick über den Tellerrand für die Frage politischen Engagements für Frauen in Deutschland zeigen?

Dr. Barbara Stiegler: Mich hat am meisten beeindruckt, wie es Michelle Bachelet in dem, was die Geschlechterfrage angeht, sehr konservativen Chile als Präsidentin geschafft hat, die Frauen zu motivieren und ihnen Mut zu machen. Sie hat eine sehr fortschrittliche Geschlechterpolitik gemacht, sich in jeder Rede dafür eingesetzt und hat dadurch nicht nur bei den Frauen viel Vertrauen gewonnen. Sie hat eine Aufbruchsstimmung erzeugt und war jungen Frauen ein Vorbild. So etwas ist längst nicht bei jeder Frau an der Macht der Fall, wie wir in Deutschland leider sehen müssen. Aber das Beispiel Chile zeigt, wie viel Chancen darin stecken, wenn eine Frau an der Macht bewusst die Geschlechterfrage aufgreift und sich für entsprechende politische Veränderungen einsetzt. Sie hat nicht nur ihre eigenen sozialistische Partei mitgerissen sondern auch die Frauen auf der Straße.

MuP: Was wünschen Sie sich persönlich für die Politikerinnen von morgen?

Dr. Barbara Stiegler: Erstens, dass sie immer mehr werden und es selbstverständlich wird, wenn Frauen in allen politischen Ämtern arbeiten. Zweitens, dass die politischen Ämter in ihren Strukturen „weiblicher“ werden und die Erfahrungen aus der Care Arbeit aufnehmen. Drittens, dass immer mehr Männer und Politiker begreifen, dass sie der andere Teil im Geschlechterverhältnis sind und sie sich ebenso von traditionellen Geschlechterrollen emanzipieren können – und dass das Leben dabei für beide Geschlechter besser wird.